

... wie dunkel die Nacht ist

Fortsetzung von Seite 1

Wie konkret sind die drei übrigen Aufforderungen zum Tanz?

Konkret nur noch, wenn man sich beeilt. Fast ausverkauft sind zwei Vorstellungen des Tanztheaters Wuppertal Pina Bausch. Die Compagnie ist verwaist seit dem Tod der großen Choreographin, und man kann heilfroh sein, wenn man eine ihrer berühmten Arbeiten noch erwischt. Mit „Palermo Palermo“ entführt sie uns in die männlich-weiblichen Verhältnisse des armen und heißen Südens. Neben dieser „Pflege des Tanz-Erbes“ gibt es auch den Aufbruch. Young professionals aus den drei Ländern des „Weimarer Dreiecks“ – Polen, Frankreich, Deutschland – feiern Völkerverständigung jenseits der Sprachgrenze: mit unserer TanzMedienAkademie bringen sie alle Räume der van-de-Velde-Bauhaus-Uni in Bewegung!



Artist in Residence: der renommierte Pianist Pierre-Laurent Aimard Foto: Felix Broede

schen Gehaben von Sarkozy eher misstrauen. Mit Polen ist es grundsätzlich schwieriger, abhängig vom Demokratieverständnis dort und belastet von der Vergangenheit. Der Intellektuelle Adam Michnik, der die Goethe-Medaille erhält, und Gesine Schwan, Expertin für polnisch-deutsche Geschichte, werden uns mehr darüber sagen können. Reden, diskutieren, ausbauen, vertiefen: die Kunstfreunde sind zu politischer Wachheit aufgerufen.

In der einzigen Ausstellung öffnet uns Peter Weibel die Augen: Müssen wir das Sehen dazu etwa neu lernen?

Wir erfahren alles über die neuronalen Vernetzungen im Gehirn und über optische Täuschungen, wir werden gebadet in 3D-Experimenten und rotierenden Prismen – wir balancieren zwischen Kunst, Technik und Wissenschaft. Lauter interaktive Zaubereien. Sogar Blinde lernen sehen. Durch Umwandlung visueller Eindrücke in elektrische Impulse können sie ihre Umwelt auch ohne Augen wahrnehmen – über einen Chip auf der Zunge ...

Welche Aspekte der facettenreichen Persönlichkeit Franz

Liszts sind bisher unterbelichtet geblieben?

Franz Liszt hat noch viele Geheimnisse. Wieso diese – sympathische – Ich-Scheu als Komponist? War er weniger von sich überzeugt als von all den anderen komponierenden Kollegen, die er so förderte? Was ist die Wahrheit hinter den zuckersüßen Dauer-Beteuerungen gegenüber der Fürstin Wittgenstein, wie ist seine „Unterwürfigkeit“ hier zu verstehen, wie seine Abhängigkeit? Warum konnte er seine Defizitgefühle, was „Bildung“ betraf, nie ganz loswerden, obwohl er doch nur so herumschwärmte in Literatur und Philosophie? Warum meinte er, eine gewisse „Etikette“ zu brauchen, die man für Kälte halten konnte – Eisenträger für seinen Hang zur Ausschweifung? Ach, es gibt noch viele Fragen ...

Noch einmal zurück zur Musik: Alle drei „Wanderjahre“ an einem einzigen Sonntagabend – ist das der Höhepunkt der achtjährigen „pelerinages“?

Einer der Höhepunkte, naturgemäß! Der Pianist Louis Lortie progammiert aber nicht aus sportlichem Ehrgeiz so, sondern weil er den experimentellen Geist Liszts begriffen hat. Immer feilte dieser Romantiker an seinen Werken und überarbeitete sie, nie waren sie „abgeschlossen“. Deshalb erlaubt sich Lortie auch, die „normale“ Abfolge der „Années“ abzuändern, sie sind Liszts interessantestes poetisches Versuchslabor für ihn.

Zum Geburtstag Liszts wünschen Sie sich eine „Vision“. Was aber bedeutet das konkret – zum Beispiel für die Zukunft des Kunstfestes?

Die Zukunft des Kunstfestes nach 2013 ist offen. Visionen mögen den künftigen Entscheidungsträgern voranleuchten. Visionen sind ja keine Utopien, Visionen sind machbar. Die „pelerinages“ bitten um Fortsetzung, der Weg ist das Ziel: Mission never accomplished.



www.pelerinages.de

Zur Wiedergutmachung huldigen Sie dem „Weimarer Dreieck“. Aber hat es in 20 Jahren irgendetwas bewegt?

Das „Weimarer Dreieck“ ist musterhafter Vorläufer künftiger EU-Entwicklungen gewesen. Heute ist „La Merkell“ in Frankreich hoch angesehen, während wir dem napoleoni-



Vision: Nico and the Navigators vertanzten Rossinis letzte Messe.

Foto: Antonella Travascio

Kein unmögliches Kind

Bilderbuch über ein Missverständnis und seine Lösung

Von Kai Agthe



bei ihr endet desaströs. Auf dem Heimweg sind sich Vater und Mutter einig: Emmi ist wirklich ein unmögliches Kind. Emmi wiederum will alles sein, nur nicht eine hübsche und stets brave Rosi Rosenrot.

Und deshalb packt sie ihren Koffer und zieht aus. Doch wohin? Weiter als bis zur Gartenbank kommt sie nicht. Dafür kommt ihr Vater, bald auch ihre Mutter. Es beginnt ein Rollenspiel, in dessen Verlauf sich Emmi und ihre Eltern aussprechen. Die drei söhnen sich bei einem Picknick in der Gartenhütte aus, geloben Besserung und kehren

zufrieden nach Hause zurück. Die doppelseitigen und in dezenten Farben gehaltenen Illustrationen zeigen Emmi als stupsnasiges und strubbelhaariges, alles in allem sympathisches Kind. Immer an ihrer Seite ist, darauf sollte geachtet werden, ihr kleiner Stoffhase mit den riesengroßen Knopfaugen.

Buch am besten gemeinsam lesen

Die Geschichte will eines zeigen: Um Missverständnisse zu bereinigen und Konflikte nicht eskalieren zu lassen, gibt es nichts Besseres, als miteinander zu sprechen. Diese abstrakte Ebene könnten kleine Leser vielleicht nicht sofort verstehen. Deshalb sollte das Buch von Eltern und Kindern zusammen gelesen und betrachtet werden. Denn auch die gemeinsame Lektüre von Bilderbüchern wie diesem kann die innerfamiliäre Kommunikation fördern.



Elisabeth Vera Rathenböck/Anna Anastasova: Emmi will ausziehen. Jungbrunnen-Verlag, Wien, 32 S., 13,90 Euro



Über die Thüringer Pforte und die beiden Sachsenburgen führte in der Frühzeit der Zugang zum Thüringer Becken. Fotos: Franziska Nössig

Hoch über der Unstrut

Einst ein wichtiger Thüringen-Pass, sind die Sachsenburgen heute Wanderziel

Von Franziska Nössig

„Dort drüben, am Wehr“, sagt Norbert Röse und zeigt auf eine trotz der Höhe schwer einsehbare Stelle hinter Bäumen, „da hat der Carl Friedrich Zöllner gesessen und den Text von Wilhelm Müller vertont, ‚Das Wandern ist des Müllers Lust‘“. Eigentlich kein Wunder, dass die Wanderlust hier ihre Melodie bekommen hat: im Tal zwischen Hainleite und Schmücke, am Wehr der Unstrut in Oldisleben, wo hinter den Weiden scheinbar endlose, weizengelbe Felder beginnen. Norbert Röse hat seine Wanderstücke dabei und kennt den Weg hinunter ins Tal zum Wasser. Ebenso aber sind er und seine Frau Doris Röse vertraut mit dieser Aussicht von der Unteren Sachsenburg hinab in die Ebene, die sich die Unstrut zwischen den Höhenzügen geformt hat. Es ist so, als würde die Burg ruine noch heute das Tal bewachen.

Porta Thuringica, Thüringer Pforte, heißt es nach wie vor. Das Durchbruchstal des Flusses war seit jeher ein wichtiger Zugang zum Thüringer Becken, erklärt Doris Röse, die Vorsitzende des „Sachsenburgenvereins“. Befestigungen am Osthang der Hainleite zum Schutze dieses verkehrreichen Passes sind bereits in der Vor- und Frühgeschichte nachgewiesen. Salz, Kupfer und Silber, das in der Umgebung abgebaut wurde, konnten über die hier verlaufende Handelsstraße sogleich abtransportiert werden. Die Sicherung dieses Passes ließ man sich natürlich gut bezahlen, und die Beamten der Burggrafen achteten stets auf die Entrichtung der erforderlichen Zölle. Als erster Besitzer der Unteren und Oberen Sachsenburg wird in



Diese Aussicht, in die Unstrut-Ebene und hinüber zur Schmücke, ist erst seit 2005 möglich. Mitglieder des „Sachsenburgenvereins“ organisierten mit Doris Röse den Einbau einer Treppe in den Warturm.

den Quellen im 11. Jahrhundert der Graf von Weimar-Orlamünde genannt. Auf dessen Nachfahren folgte im 13. Jahrhundert Graf Siegfried von Anhalt als Burgherr, dem bereits die Pfalzgrafenschaft Sachsen zwischen Merseburg und Allstedt bei Sangherhausen gehörte. Womöglich verpasste er, als Sachse, ungeachtet des so überdeutlich als thüringisch markierten Landstriches den Burgen ihren „fremdelnden“ Namen. Nach mehrfachem Besitzerwechsel waren die Burgen dann zwischen 1407 und 1815 in wettinischer Hand.

Heute sind beide malerisch zwischen die jetzt saftig grünen Buchen drapierte Ruinen, die Wanderer gern als Etappenziel ansteuern. Den Proviant muss man sich selbst mitbringen. Noch Ende des 19. Jahrhunderts

wurde im Palas der Oberen Sachsenburg ein klassisches Ausflugslokal betrieben. Im April 1945 wurde die Burg von Panzern beschossen, kurz darauf brannten Palas und Bergfried aus. Den völligen Verfall stoppte Mitte der 1990er Jahre ein Mobilfunkbetreiber, der einen Sendemast einrichtete und dafür den Turm sanierte.

Vor allem die Untere Sachsenburg erfüllt der 31 Mitglieder zählende, überaus aktive Förderverein mit Leben: Zum Tag des offenen Denkmals im September ist der noch gut erhaltene Warturm geöffnet, außerdem wird jedes Jahr inmitten der alten Umfassungsmauer Pfingstfest gefeiert. In dem 24 Meter hohen Turm aus unregelmäßigen Kalksteinquadern hat Norbert Röse sorgfältig zwei kleine Ausstellungen über die Besonderheiten der Region zusammengestellt. In der Ortsgeschichte und im Naturschutz ist der pensionierte Friseurmeister buchstäblich bewandert. Über insgesamt 114 Stufen gelangt man schließlich auf die Turmzinne und blickt fast 300 Meter hinab zur Thüringer Pforte.

Möglich ist das erst seit Ende 2005, nachdem auf Initiative des Fördervereins viele Helfer zwei

Sommer lang Bohlen, Decken und Treppen in den Turm eingesetzt haben. Auf jeder Stufe stehen Name und Herkunftsort des Spenders, Oldisleben und Sachsenburg sind zu lesen, aber auch Minden, Wiesbaden – und Kurt Erbsmehl aus Oxford.

Die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten konnte aus ihrem Etat diese Treppe nicht finanzieren. Von 2002, als die Sachsenburgen in den Besitz der Stiftung übergingen, bis Ende 2010 hat sie 44 000 Euro für Sicherungs- und Pflegearbeiten der Ruinen aufgebracht. Für dieses Jahr sind 11 000 Euro vorgesehen. Davon können etwa die Fugen ausgebessert werden, was Restaurator Mathias Bechstedt übernimmt. Mit heutigen Materialien Altes zu sanieren und dabei zementfrei zu arbeiten, sei die Schwierigkeit und Herausforderung in diesen Burgen, sagt er.

Nach dem Abstieg vom Warturm läuft Doris Röse noch einmal zur Mauer. „Wenn mal der Kopf ganz furchtbar voll ist“, sagt sie, und es klingt wie ein wunderbares Geheimrezept, „dann kommt man und setzt sich hierher und blickt einfach nur geradeaus. Zehn Minuten, das reicht schon.“



Der Samen einer Sonnenblume hat es, vermutlich im Schnabel eines Vogels, bis auf den Turm „geschafft“.

TLZ-SERIE

(25)

Von Eisenach bis Greiz und von Schmalkalden bis Sondershausen erstreckt sich das „Reich“ der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten. Mit einem Masterplan soll sie ihre 31 Liegenschaften – Residenzen, Lustschlösser und Burgen, Klöster, Gärten und Parks – intensiver für den Kulturtourismus erschließen. Denn diese „Schatzkammer Thüringen“ sucht, dank ihrer Vielseitigkeit und regionalen Dichte, europaweit ihresgleichen. Doch auf der 1994 gegründeten Landes-



stiftung lastet ein Sanierungsstau in dreistelliger Millionenhöhe. Dem steht – trotz Aufbesserung – ein Etat von 10,1 Millionen Euro gegenüber. TLZ-Redakteure durchstreifen diese „Schatzkammer“, und sie berichten, was im Argen liegt und wo der Besuch sich besonders lohnt.



www.thueringerschloesser.de